

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährig 192.-

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Das Rättelekraten hält an.

Prag, 21. November. Die allnationale Koalition, die gestern so plötzlich in den Mittelpunkt der Kombinationen gerückt war, galt heute ebenso plötzlich als so ziemlich erledigt; allerdings läme man in Verlegenheit, wenn man für diese Wendung irgend welche sichere Kennzeichen angeben wollte. Doch tauchte im Parlament ziemlich übereinstimmend die Version auf, daß namentlich die tschechischen Sozialdemokraten den agrarischen Vorschlag aus taktischen Gründen nicht sofort von vornherein abgelehnt hätten. Tatsächlich ist es ihnen, wie wir bereits gestern andeuteten, so gelungen, dem alten Bürgerblock an einer schwachen Stelle, zwischen den tschechischen und deutschen Agrariern, einen ordentlichen Riß zu verfehlen. Die Leidtragenden dieser Episode bleiben die Landbändler. Eben noch in sichere Gewissheit gewiegt, in jeder Kombination an der Seite der tschechischen Bruderpartei oben auf zu schwimmen, das heißt die Beteiligung an jeder Regierung schwarz auf weiß in der Hand zu haben, haben sie sich binnen wenigen Stunden plötzlich verlassen und an die Luft gesetzt. Kein Wunder, daß Herr Spina heute früh im Parlament auftauchte und ebenfalls zu Udrzal lief.

Der Ministerpräsident konferierte heute noch mit Sr. amel, der ebenfalls nicht gern die Regierungslaufbahn verlassen möchte, und mit dem tschechischen Gewerbetreibenden M. L. Nachmittags hielten die tschechischen Agrarier eine neue Beratung ab, in der sie angeblich den Beschluß faßten, an der allnationalen Koalition festzuhalten. Das heißt aber noch lange nicht, daß sie sie auch durchsetzen werden.

Gegen Abend begab sich Ministerpräsident Udrzal auf die Burg, um dem Präsidenten über den Stand der Verhandlungen Bericht zu erstatten. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß spätestens in den ersten Tagen der nächsten Woche der ewigen Regierungsbilderei einmal ein Ende gesetzt werden müsse. Allerdings herrscht über die Art der Lösung der Regierungsfrage heute noch genau dieselbe Unklarheit wie vor dem Aufstehen der Allnationalen. Inmerhin wurde heute schon das Scheitern der Mission Udrzals ernsthaft erwogen und für diesen Fall bereits weitere Kombinationen, die des Reizes der Neuheit nicht entbehren, kolportiert.

Das deutsche Eigentum in England.

London, 21. November. Schatzkanzler Snowden gab heute im Unterhaus die angeforderte längere Erklärung zur Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums ab. Er verwahrte sich mit Nachdruck dagegen, daß die britische Regierung in dieser Frage eine Politik der Verfolgung, die weniger großzügig sei als die der übrigen beteiligten Regierungen. Snowden betonte, daß er sich mit dem britischen Sachverständigen des Young-Plan-Ausschusses in Verbindung gesetzt habe. Von ihnen sei er dahin unterrichtet worden, daß es deren Absichten wie denen aller übrigen Sachverständigen der Gläubigermächte des Young-Ausschusses entspricht, daß die Liquidationserlöse des deutschen Eigentums in Vereinbarung mit den Bestimmungen des Verfallener Vertrages zurück behalten werden sollten.

Nur auf Grund dieser Verständigung hätten die Sachverständigen der Gläubigermächte einer Verminderung der deutschen Verpflichtungen, wie sie der Young-Plan vorsehe, zugestimmt. Die deutsche Regierung sei von diesem Stand der Dinge ausreichend und ordnungsmäßig unterrichtet worden und sie wisse, daß jeder Uebersturz, der sich nach Befriedigung der britischen Ansprüche aus Liquidationserlösen ergeben sollte, Deutschland auf Konto der Reparationen gutgeschrieben werden würde.

Der Orientexpress in Bulgarien ausgeplündert.

Belgrad, 21. November. Nach Privatmeldungen aus Caribrod wurde heute vormittag der aus Konstantinopel kommende Orientexpress an der südslawisch-bulgarischen Grenze unweit Caribrod von einer bulgarischen Bande auf offener Strecke zum Stehen gebracht und ausgeplündert. Nach einem noch unbestätigten Gerücht wurden hierbei zwei Reisende getötet und mehrere verwundet. Die Regierung ordnete sogleich die Sperrung der südslawischen Grenze an, damit die Verfolgung der Bande, falls sie auf südslawisches Gebiet flüchtet, erfolgreich aufgenommen werden kann. Ein offizieller Bericht über das Ereignis steht noch aus.

Tschechische Studentendemonstration in der inneren Stadt Prag.

Schwere Zusammenstöße mit der Polizei. — An den deutschen Hochschulen wieder ruhiges Studium.

Gestern mittags kam es auf dem Prager Wenzelsplatz und den benachbarten Straßen zu großen, und nach dem Einschreiten der Polizei auch nicht ganz unblutigen Demonstrationen von Studenten der tschechischen Technik und der tschechischen medizinischen Fakultät.

Vormittags hatte im tschechischen histologischen Institut eine Kundgebung der tschechischen reaktionären Studenten stattgefunden, die in einer Resolution den sofortigen Ausbau der Institute der medizinischen Fakultät, die Einführung des „numerus clausus“ an allen Hochschulen der Tschechoslowakei und einige andere reaktionäre nationalistische Forderungen stellten.

Nach dieser Kundgebung zogen die Studenten auf den Wenzelsplatz, der um 12 Uhr mittags von vielen demonstrierenden Studenten besetzt war. Polizei, ungefähr 400 Mann stark, zu Fuß, zu Pferde und auf Motorrädern versuchte immer wieder die Ansammlungen der Studenten zu zerstreuen, zunächst ohne Gewalt anzuwenden.

Nachdem eine Studentengruppe, die zur Redaktion der „Narodni listy“ gezogen war und dort eine Ansprache über sich ergießen ließ, von der Polizei zerstreut worden war, zog ein anderer Teil zum „Prager Tagblatt“, um dort zu kra-wallieren, eine andere Gruppe marschierte zur Redaktion des „Ceske Slovo“ und brach dort in Pfirschen und Drohungen aus. Darauf schritt die Polizei energisch und leider mit ihren Schusswaffen ein. Unserem Gewährsmann haben Augenzeugen berichtet, daß einige Studenten zusammengebrochen und blutüberströmt von Autotaxis fortgeschafft worden seien. Gegen halb 2 Uhr hatte verittene Polizei den Kundgebungen ein vollständiges Ende besetzt.

Innerhalb der deutschen Studentenschaft kam es gestern zu keinen weiteren Unruhen, die Vorlesungen waren gestern in vollem Umfang wieder aufgenommen worden und wurden nicht im mindesten gestört. Auf allen Fakultäten ist Legitimationszwang eingeführt.

Der Kriegsplan der Heimwehr.

Belagerung von Innsbruck.

Die „Arbeiter-Zeitung“ erzählt: Dienstag, den 19. November fand mit Unterbrechungen von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags in Innsbruck am Sitz der Bundesleitung der Heimwehren eine Sitzung aller Gauführer des Landes Tirol statt, in welcher der Stabschef der Heimwehren, Major Pabst, das Referat hielt. Die Beratungen führten zu folgendem Beschluß:

Da die Gefahr bestehe, daß der Kompromißflügel der bürgerlichen Parteien mit den Sozialdemokraten über die Verfassungsreform zu einer Einigung kommen könnte und dadurch der heimwehretreue radikale Flügel der bürgerlichen Parteien unterliegen würde, sei es notwendig, daß die Heimwehr nun selbst das Geschick der Verfassung in die Hand nimmt und nach ihren Wünschen zu Ende führt.

Es sei also notwendig, daß die Heimwehr die in der letzten Zeit beobachtete Reserve fallen läßt und daß die Zeit des Handelns einzusehen hat. Wenn also wirklich die Befürchtungen sich verwirklichen sollten, daß die heimwehretreuen Gruppen unterliegen, dann muß die Heimwehr unter allen Umständen selbst auf die Gefahr hin, mit der Staatsgewalt in Konflikt zu geraten, Politik auf eigene Faust machen, komme was da wolle.

Um die Heimwehr vollkommen aktionsfähig zu machen, sei es notwendig, die für den Ernstfall ausgegebenen Richtlinien den Unterführern, soweit es ihrem Wirkungskreis entspricht, bekanntzugeben und die erhöhte Alarmbereitschaft anzunehmen. Um die Heimwehren in den anderen Ländern von diesen Maßnahmen zu unterrichten, hat sofort je ein Mitglied der Bundesleitung oder ein Gauführer mit dem nächsten Schnellzug nach Wien, Graz und Brud-Judenburg abzugehen.

Wien, 21. November. (Eigenbericht.) Im Anschluß an die heutigen Enthüllungen über die Pläne der Heimwehren bringt die morgige „Arbeiter-Zeitung“ geheime Richtlinien der Tiroler Heimwehren über eine Einschließung von Innsbruck. Der Plan ist mit dem Vermerk versehen: 3 Exemplare an die Gauführer, 3 an die Landesleitungen. Es heißt darin: „Die Wichtigkeit des Besitzes von Innsbruck erfordert größtmögliche Nachstufung in und um Innsbruck.“ Die einzelnen Abteilungen haben **entbehrliche Maschinengewehre mitzunehmen**. In manchen Gemeinden werde es sich als sehr nützlich erweisen, vor dem Abmarsch nach Innsbruck eine Anzahl von Geiseln aus dem **regnerischen Lager** auszuheben. Die auswärtigen Abteilungen haben schwere Schmitzhammer mitzunehmen, sehr ausführliche Bestimmungen werden über den Straßenkampf getroffen. Durch scheinbaren Rückzug seien die Gegner in Fallen zu locken. Die Straßen müßten im Notfall durch Barrikaden gesperrt und in den benachbarten Häusern müssen Schützen untergebracht werden.

Seht stellen sie noch Versorgungsansprüche!

Wien, 21. November. (C.F.B.) Das Gerücht, die Heimwehr sei mit der Forderung herbeigetreten, daß nach der Erledigung der Verfassungsrevision 10.000 Mitglieder, und zwar Offiziere und Mannschaften dieser Formation in das Bundesheer aufgenommen werden, wird bestätigt. Das betreffende Gesuch wurde bereits dem Vizkanzler und Seeresminister Baumgartner vorgelegt. Die Blätter bezeichnen diese Forderung als unüberwindlich, weil sie die Grenze überschreiten würde, die der Friedensvertrag festsetzt, wozu die österreichische Wehrmacht die Höhe von 30.000 Mann nicht überschreiten darf. Auch der finanzielle Aufwand einer solchen Maßnahme wäre ungeheuer.

„Rückzugsgeplänkel der geschlagenen Rebellen“?

Wien, 21. November. Die offizielle Leitung der Heimwehr erklärte heute mittags, daß die Nachricht der „Arbeiterzeitung“ über die Innsbrucker Beschlüsse, sich für den Fall eines Kompromisses über die Verfassungsreform auch gegen die Staatsmacht zu stellen, unrichtig sei. Sie bestritt auch die Nachrichten, über einen Befehl, daß die Heimwehr erhöhte Bereitschaft halte.

Gleichzeitig aber erschien das offizielle Organ der Wiener Heimwehr „Die Heimat“ und berichtet unter dem Titel „Gewehr heraus“, daß die Wiener Heimwehr mit Gewehr bei Fuß steht und acht gibt, daß die Verfassungsrevision unverändert und ohne Verzug angenommen und durchgeführt werde. Ein Kompromiß und irgendwelche Verhandlungen würden einem Verrat unserer Bewegung gleichkommen, daher „Gewehr bei Fuß“.

Einige Blätter, wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“, bezeichnen dieses Gerücht der Heimwehr als Rückzugsgeplänkel der geschlagenen Rebellen und als Gefecht gegen den Verstand und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Bundeskanzler Schöber wird diese Drohungen nicht auf die leichte Waage legen und wird auch weiterhin erhöhte Bereitschaft der staatlichen Sicherheitsorgane halten und sie in der Provinz, namentlich in Steiermark, sogar verstärken.

Das Urteil im Totschlagprozess Seidel.

Wien, 21. November. (Eigenbericht.) Gestern begann der Prozess wegen Tötung eines Heimwehmannes bei den seinerzeitigen Zusammenstößen in der Gegend von Erlaa. Das Urteil wurde heute gefällt. Der Hauptangeklagte Seidel — bekanntlich kein Schutzbündler — wurde vom Totschlag freigesprochen, aber wegen Tötung im Raufhandel zu 10 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Die drei mitangeklagten Schutzbündler wurden freigesprochen.

Was wird sein?

Es wäre die undankbarste Aufgabe, die man sich stellen könnte, zu prognostizieren, welchen Ausgang schließlich die Verhandlungen über die Bildung einer neuen Regierungsmehrheit nehmen werden. Drei Wochen wurden vergeudet durch das Diktat der tschechischen Agrarpartei, die Grundlage der neuen Regierung müsse der alte Bürgerblock sein, nun, da die lange Dauer der Regierungskrise des noch nicht geborenen Parlamentes zu einer Affenschaude sich ausgewachsen hat und die tschechischen Agrarier wenigstens in dem einen Punkte ihre Haltung revidiert haben, daß sie nicht mehr auf der unversehrten Uebernahme des Bürgerblocks in die neue Regierungsinstitution bestehen, wechselt die Situation kaleidoskopartig. Das „letzte“ Stadium ist noch nicht wirklich das letzte und wenn jetzt anscheinend eine Vereinbarung getroffen wird, dann kann man nicht mit Bestimmtheit damit rechnen, daß es wirklich bei ihr bleibt. So können die Dinge in den wenigen Stunden, die zwischen dem Schreiben dieser Zeilen bis zu dem Augenblick, da sie den Leser erreichen, noch manche Veränderung der Lage mit sich bringen. Was werden wird, darüber wird daher ausreichend und abschließend erst gesprochen werden können, wenn der gesuchte „Ausweg“ gefunden sein wird.

Es ist ein „Ausweg“, der im Augenblicke gesucht wird und nichts anderes, da die staatschöpferischste aller Parteien, die tschechische Agrarpartei (zu welcher ein „sozialistischer“ gemacht!) die Verhältnisse heillos verworren hat, indem sie alle relativ natürlichen Kombinationen von vornherein ausschaltete und sich auf Lösungen versteifte, bei denen nicht das Staats- und Allgemeininteresse im Vordergrund stand, sondern ihr Partei- und Klasseninteresse.

Augenblicklich steht die Wiedererwekung der allnationalen Koalition im Vordergrund der Diskussion, obwohl man annehmen kann, daß allen, die an ihr teilnehmen sollen, schon jetzt dabei nicht ganz wohl zumute ist. Nach Abschluß der Parlamentswahlen konnte man in verschiedenen Variationen Gemütsung darüber äußern hören, daß die „Aktivist“, die Zahl jener Parteien, die ohne oder auch unter gewissen Voraussetzungen bereit sind, an der Regierung teilzunehmen. Diese, wenn auch recht verschiedene Artige Bereitwilligkeit, an der positiven Gestaltung der Geschichte des Staates und der Bevölkerung teilzunehmen, wurde als ein erfreuliches Plus in der staatlichen Bilanz, ein Zeichen der Konsolidierung der Verhältnisse gerühmt. Nun soll das Endergebnis sein, daß auf den Aktivismus sämtlicher nichttschechischer Parteien Verzicht geleistet wird und zur Regierung ausschließlich die tschechischen Parteien berufen werden! Darüber wird, wenn die Absicht ihre Verwirklichung findet, noch vieles zu sagen sein und jedermann würde irren, wenn er annimmt, daß dieser Schritt ohne dauernde politische Folgen bleiben könnte, heute kann man sich auf die Feststellung beschränken, daß nicht die Parteien, denen gesagt wird, daß sie sich mit einer Verantwortung für die Führung der Staatsgeschäfte nicht weiter zu beladen brauchen, den Hauptschaden hätten, sondern der Staat. Jedes politische Kind wird erkennen, daß die Rückkehr zu der für alle Zeiten totglaubten allnationalen Koalition ein Rückschlag für den Staat wäre, wohl der schwerste, der ihn treffen könnte. Der vollständige Umwert der Teilnahme der drei deutschbürgerlichen Parteien an der Regierung des Bürgerblocks wird heute wohl von niemandem mehr bestritten, wer vor ihr Vorteile hatte, das war das Ansehen des Staates. Wenn nun gewisse „staatschöpferische“ Parteien plaudern, der Staat könne auch ohne diese Teilnahme deutscher Parteien kein Auslangen finden, so verbleibt die Sorge für alle Folgen eben auch nur jenen, welche die allnationale Koalition herbeiführt haben.

Wer die Väter der allnationalen Koalition wären, das kann nach den Vorgängen der letzten Wochen niemandem schleierhaft sein. Die

liberale und die deutsch-demokratische Presse ist natürlich schon zur Stelle, um — die tschechischen Sozialdemokraten dafür verantwortlich zu machen. Das ist eine, man kann schon sagen: echt deutschdemokratische Fälschung der Tatsachen. Von allem Anfang an wurden die deutschen Sozialdemokraten von der tschechischen Agrarpartei — und man geht gewiß mit der Annahme nicht fehl, daß sie dabei von den übrigen, auch den deutschen Bürgerblockparteien angepörrt wurden — bei den Regierungskombinationen außer Betracht gestellt, nur gedrängt verstanden sich die tschechischen Agrarier dazu, wenigstens die Form zu wahren, ein falsches Miß zu erbringen und Herrn Udrzal zu erlauben, mit dem Vertreter der deutschen Sozialdemokraten eine natürlich zu nichts verpflichtende Aussprache herbeizuführen. Als sie endlich auf die restlose Uebernahme aller Bürgerblockparteien in die neue Koalition verzichteten, stellten sie die Hauptbedingung, die tschechischen Sozialdemokraten könnten nur allein, nicht aber in eventueller Gemeinschaft mit den deutschen Sozialdemokraten in die Regierung treten. Die Absicht, eine Schwächung des sozialistischen Blocks unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung des agrarischen Blocks herbeizuführen, war evident. Die tschechischen Sozialdemokraten erklärten daraufhin, daß wenn schon keine andere Regierung zustande zu bringen sei, als eine, in der für die deutschen Sozialdemokraten kein Platz ist, daß dann auch die tschechischen Agrarier ohne die deutschen Agrarier bleiben müßten. Da vorher schon die deutschen Christlichsozialen trotz aller ihnen geleisteten Treuschwüre von den tschechischen Agrariern fallen gelassen worden waren, so bedeutete die von diesen schließlich zugestandene Verzichtleistung auf ihr deutsches agrarisches Gefolge natürlich nichts anderes, als die Ausschaltung aller deutscher Parteien und die Beschränkung der Regierungsteilnehmer auf nur tschechische Parteien, was der Neugründung der allnationalen Koalition gleichkäme. Wenn es dahin kommt, so tragen die tschechischen Agrarier mit ihrem Diktat, daß die deutschen Sozialdemokraten schon ohne vorherige wirkliche und ernsthafte Verhandlungen für regierungsuntauglich erklärt, die alleinige Schuld, denn niemand konnte doch erwarten, daß die tschechischen Sozialdemokraten die Bedingung annehmen könnten, daß sie sich von den deutschen Sozialdemokraten beim Regierungseintritt trennen, gleichzeitig aber auf eine Schwächung des agrarischen Blocks in der neuen Regierung verzichten und sich mit dem Wiedereintritt der deutschen Agrarier gutmütig abfinden werden. Ganz erlogen ist es, wenn das Brünner Organ der Deutschdemokraten erzählt, die tschechischen Sozialdemokraten hätten im Einvernehmen mit den tschechischen Nationalsozialisten „dem Erstminister Udrzal den Vorschlag gemacht, ein parlamentarisches Kabinett auf Grundlage der allnationalen Koalition zu bilden“. Der „Vorschlag“ ist nur der deutschdemokratischen Lügenphantasie entsprungen, er wurde in Wirklichkeit nie „gemacht“. Die tschechischen Sozialdemokraten haben es lediglich als für sie untragbar erklärt, daß mit den deutschen Sozialdemokraten über ihren Beitritt nicht verhandelt werde, den tschechischen Agrariern aber erlaubt bleiben soll, ihre deutschen Genossen mitzuneh-

men. Wenn dabei schließlich die allnationale Koalition als Resultat herauskommt, so wird jeder, mit Ausnahme der deutschdemokratischen Fälscher wissen, wer die Verantwortung dafür zu tragen hat.

Und diese Verantwortung wird keine geringe sein. Die wirklichen Urheber der allnationalen Koalition sollen sich nur nicht einbilden, daß außerhalb des von ihnen geschaffenen Gebildes jemand Luft verspüren wird, sie ihnen

Schlußfugung der böhmischen Landesvertretung.

Eine Kampfabstimmung über den heiligen Wenzel.

Die böhmische Landesvertretung erledigte in der gestrigen Sitzung noch 16 Punkte der ungefähre 60 Punkte umfassenden Tagesordnung der Novembersession. Der Rest der Tagesordnung, der noch erledigt ist, wird in einer neuerlichen Session erledigt werden, welche am 10. Dezember beginnen soll.

Zunächst wurde der Antrag des Landesauschusses über die Einhebung des 25 prozentigen Landeszuschlages zur allgemeinen staatlichen Getränkesteuer im Jahre 1930 und den weiteren Jahren in Verhandlung gezogen. Dazu stellte Genosse Fischer namens unserer Fraktion den Antrag, daß diese Einnahmen des Landes ausschließlich zur Errichtung und Erhaltung von Trinkerheilstätten zu verwenden und daß für alkoholfreie Fruchtäfte und sonstige alkoholfreie Getränke kein Landeszuschlag zur staatlichen Getränkesteuer eingehoben wird. Genosse Fischer begründete diese Anträge und führte in einer Rede unter anderem aus:

Der Bierverbrauch betrug im Jahre 1928 in der C. S. R. 68 Liter, der Weinverbrauch 3 Liter per Kopf. Wieviel zerstörtes Familienglück, wieviel Kränkheiten, wieviel Not und Elend liegt in diesen Ziffern.

Wieviel Verbrechen werden im Alkoholaush ausgeführt, wieviele von den Menschen, welche in Irrenhäusern ihr Leben beschließen müssen, sind Opfer des Alkohols geworden!

Am meisten aber leiden die Kinder der Alkoholiker und für diese unglücklichen und oft degenerierten unschuldigen Opfer der Sünden ihrer Väter zu sorgen, sollte eine selbstverständliche Pflicht unserer Gesellschaft sein. Über überall fehlt es in dieser Hilfe, welcher öffentliche Mittel nur in ganz geringem Maße zur Verfügung stehen. In Böhmen selbst besteht eine einzige Anstalt zur Pflege von heilbaren Trinkern in Buchlov. Deshalb verlangen wir Steuerfreiheit für alkoholfreie Getränke, um durch die Verbilligung derselben den Verbrauch zu steigern und so den Trinksitten entgegenzuwirken. Die Steuern, welche das Land aus dem Verbrauch der Getränke erhält, sollen verwendet werden, um jene, dem Alkohol verfallenen Menschen zu retten, denen noch Hilfe gebracht werden kann und sie wieder zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen.

Leider wurden beide Anträge des Genossen Fischer abgelehnt.

Dann schritt die Landesvertretung zur Verhandlung des von der Regierung vorgelegten Systemisierungsantrages betreffend das Personal in den Heil- und humanitären Anstalten des Landes. Da dieser Vorschlag für die Angestellten ungünstig ist, wurde er von der Landesvertretung abgelehnt.

Der Antrag des Landesauschusses auf Erhöhung der Gehälter des Personals im Prager Nationaltheater wurde angenommen.

zu erleichtern, am wenigsten wird es die von ihnen für nicht regierungsfähig erklärte deutsche Sozialdemokratie tun. Sie kann nach allem auch weiterhin der Entwicklung der Verhältnisse mit größter Ruhe entgegensetzen, sie hat nichts verloren und sie wird, je mehr man ihr, wenn auch nicht gewollt, ihre Stellung erleichtert, auch in der Zukunft nichts verlieren. Es werden andere und ein anderes sein, deren Häute zu Markte werden getragen werden.

Ebenso wurden die Berichte des Landesauschusses über die Erhöhung der Kapitalbeteiligung des Landes in den westböhmisches Elektrizitätsanstalten in Pilsen und in der südböhmischen Elektrizitätsgesellschaft in Budweis, sowie der Antrag des Landesauschusses auf Uebernahme der Landesgarantie für die von der südböhmischen Elektrizitätsgesellschaft in Budweis aufzunehmende Anleihe von zehn Millionen Kronen angenommen. Auch ein Antrag des Genossen Fischer, dahinlautend, daß die Bilanzen jener Elektrizitätsanstalten, an welchen das Land Böhmen mit Kapitalanlagen beteiligt ist, der Landesvertretung vorzulegen sind, fand Annahme. Genosse Fischer hielt bei der Gelegenheit eine sachkundige Rede über

Gegenwart und Zukunft der Elektrizitätswirtschaft des Landes, die allgemeine Beachtung fand. Er sagte unter anderem:

„Das Elektrifizierungsgesetz vom Jahre 1919 ist ein gutes Gesetz. Das öffentliche Interesse an der Versorgung mit elektrischer Energie wird über das private Gewinninteresse gestellt. Die Gründung der sogenannten gemeinnützigen Elektrizitätsgesellschaften ist der Beginn einer neuen Epoche auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft geworden. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat in dem Gesetze das Recht der Enteignung privater Gesellschaften erhalten, wenn diese Enteignung im öffentlichen Interesse notwendig erscheint. Das Gesetz vom Jahre 1928 über die Elektrifizierung des flachen Landes gewährt an die Elektrizitätsgesellschaften Unterstützungen bis zu 75 Prozent der Kosten des Stromnetzes und zur Dedung anderer Lasten, wenn es sich um die Ausdehnung des Stromkreises auf arme Gebirgsregionen handelt. In der C. S. R. sind die öffentlichen Körperlichkeiten, das sind Staat, Land, Bezirke und Gemeinden, an ungefähr zwei Drittel aller Elektrizitätsgesellschaften beteiligt. In Böhmen beträgt diese Beteiligung 230 Millionen K.“

Bei der verbotenen Umwandlung vieler privaten Gesellschaften in gemeinnützige Unternehmungen ist der Staat auf den Widerstand einflussreicher kapitalistischer Gruppen gestoßen.

Diese privaten Gesellschaften liefern den Strom oft billiger als die übrigen Werke. Sie bestanden zum Teil schon vor dem Kriege und haben ihr Recht in den dichtesten Bevölkerungs- und Industriegebieten des Landes. Die Rohle steht ihnen direkt zur Verfügung. Die privaten Werke haben immer noch eine Erzeugung von 150 Millionen Kilowattstunden, die gemeinnützigen von 500 Millionen Kilowattstunden. Die allmähliche Einbeziehung der privaten Werke in die öffentliche Bewirtschaftung ist dringend notwendig. Ein Hindernis der billigen Versorgung der gesamten Bevölkerung mit elektrischem Strome ist die große Zahl der kleinen Werke. Es bestehen in der C. S. R. noch

400 Werke, deren Kilowatt-Leistung nicht über 500 hinausgeht. In ganz England und Schottland bestehen nur zwölf Großkraftwerke. Wenn das Ziel erreicht werden soll,

die gesamte Bevölkerung des Landes und des Staates mit billiger Elektrizitätsenergie zu versorgen,

dann muß größte Wirtschaftlichkeit in der Herstellung und der Verteilung des elektrischen Stromes herrschen. Die Leitungsnetze der großen Werke müssen zwecks gegenseitiger Stromaushilfe verbunden und neue, leistungsfähige Großkraftwerke errichtet werden. Durch vermehrten Abzug muß der Preis verbilligt werden. Der Zustand, daß in einem kleinen Gebiete Strompreise von 2.40 bis 7.50 K für die Kilowattstunde von den verschiedenen Werken eingehoben werden, muß aufhören. Gemeinden, welche vor Inkrafttreten des Elektrizitätsgesetzes ihre Werke und Leitungen teuer gebaut haben, müssen unterstützt werden, damit sie den Strom billiger abgeben können. Heute ist ungefähr die Hälfte der Einwohnerschaft mit elektrischem Strom versorgt. Aufgabe einer ziel- und planmäßigen Elektrizitätswirtschaft muß sein, die letzte größere Siedlung zu erfassen, so wie heute Post, Telephon und Schule in jedem solchen Orte zu finden sind. Damit wird eine allgemeine Hebung der Volkswirtschaft und ein besseres Kulturleben der gesamten Bevölkerung erreicht werden. Bei Erreichung dieses Zieles darf nur die Förderung der allgemeinen Interessen der Leistung sein. Die Versorgung mit elektrischer Energie muß Gemeingut des Volkes werden und das Volk selber muß die Erzeugung und Verteilung verwalten und kontrollieren.

Sodann wurde ein Antrag des Landesauschusses betreffend die Wahl einiger Mitglieder der Landesvertretung, welche im Sinne des Verwaltungsgesetzes Schriftstücke im Namen des Landes zu fertigen haben angenommen. Unter den Gewählten befindet sich auch Genosse Dr. Strauß.

Ein Antrag auf Dedung des mit dem Zubau eines Gebäudes bei der Landesheilanstalt in Schwarz-Kosteletz verbundenen Aufwandes, fand gleichfalls Annahme.

Wichtiger ist, daß auch der Bericht der Landesbudgetkommission über die Bedeckung des höheren Aufwandes bei der Festsetzung einer kleineren Höchstzahl von Schülern in den einzelnen Klassen der Volksschulen einstimmig angenommen wurde. In das Gebiet des Schulwesens gehört auch ein Antrag der tschechischen Sozialdemokraten auf Novellierung des § 27 des Landesgesetzes Nr. 16 von 1883, wonach die Landeunterstützung für Schulbauten höchstens 40.000 Kronen betragen darf. Da dies den heutigen Verhältnissen nicht entspricht, beschloß die Landesvertretung gemäß dem gestellten Antrage die beiden Häuser der Nationalversammlung zu ersuchen, dieses Gesetz zu novellieren.

Ein Antrag der tschechischen Agrarier auf Organisation der systematischen Telefonisierung der Landgemeinden in Böhmen unter finanzieller Hilfe des Landes wurde den kompetenten Ausschüssen zugewiesen.

Eine längere Debatte rief ein Antrag der tschechischen Merikalen auf Errichtung eines Landeskrankenhauses zur Feier des heiligen Wenzels-Millenniums, das auch den Namen des hl. Wenzel tragen soll, hervor. Namens der tschechischen Sozialdemokraten erklärte Genosse Novák, daß seine Fraktion selbstverständlich für die Errichtung des Krankenhauses sei, daß sie aber entschieden dagegen sei, daß dieses Krankenhaus irgendwie mit dem heiligen Wenzel in Verbindung gebracht werde. Denselben Standpunkt vertrat der tschechische Nationalsozia-

Als Saisonarbeiter in Australien

Von Henry Lawson (Sydney).

Dazumal wanderten wir — ich und Bill — durch die Ebene von Canterbury in Maoriland, Neuseeland als wackere australische Saisonarbeiter, mit dem Rucksack auf dem Rücken, und suchten beim Bau der neuen Eisenbahnlinie Arbeit. So gelangten wir also eines Nachmittags nach einer langen, heißen Wanderung zu Stiffners Hotel, das zwischen dem Städtchen Christchurch und einem anderen Orte liegt — der letztere Name ist mir schon entsfallen — unsere Rehen waren eigentlich nichts mehr als sonnegebrötte Knochen und dabei hatten wir nicht einen Penny für ein bißchen Tabak.

Auf alle Fälle mußten wir einkehren, um einen Schlud zu nehmen, deshalb vertrauten wir unserem Glück. Wir kehrten also recht in den Ausschank ein, bestreuten uns von unseren Rucksäcken, gossen vier Maß hinter die Binde und versuchten dabei ein Aussehen zur Schau zu tragen, als ob wir eben jetzt unsere Wohnung erhalten hätten und uns was hinter und bei allen Dingen um irgendetwas in der Welt scherten. Wir sahen genug zahlungsfähig aus, wie es eben bei Zwagsmännern, australischen Saisonarbeitern, die von Ort zu Ort ziehen, überhaupt möglich ist. Wir waren schmutzig und entkräftet, zerfetzt und müde aussehend, und dies war ein umso größerer Grund, daß wir unsere bare Kasse stets bei uns bereithalten mußten.

Dieser Stiffner aber war ein Darigesottener. Was war er nicht alles schon im Leben gewesen? Ein Komödiant im Leben, ein Soldat, ein Buschgeistlicher, ein Temperenzogitator, ein Polizist, ein Handlungsreisender, kurzum alles was verwünschenswert ist, sogar ein Journalist war er gewesen und ein Redakteur, ja sogar ein Rechtsanwalt. Er war ein häßliches Viech und noch häßlicher wars, mit ihm einen Handel zu haben — er maß sechs

Fuß und hatte einen gewaltigen Leibesumfang und war stärker als Donald Dinnie.

Er war gemeiner als ein chinesisches Goldgräber und bissiger als eine Kanakratte. Er war imlande, seinem eigenen Vater nicht einmal ein Essen vorzusetzen, wenn nich, irgendeine kreditwürdige Person für den Alten Garantie geleistet hätte, vielleicht hätte er ihm nicht einmal eine Sprotte auf Kredit gegeben. So ein Mann war Herr Stiffner.

Wir wußten sehr wohl, daß wir von ihm keinerlei Mitleid erwarten durften. Da aber irgendetwas geschehen mußte, sagte ich zu Bill:

Irgend etwas muß auf alle Fälle geschehen, Bill! Was denkst du darüber?

Bill war in der Regel ein stiller, junger Durstige, aus Sydney gebürtig, nur wenn er betrunken war — und es war dies selten der Fall — wurde er sehr lebendig. Er war aber ganz eingenommen für den Typ der „Lebenskünstler“. Seiner Meinung nach zerfiel die Bevölkerung der ganzen Welt in zwei Kategorien, die einen waren die der Lebenskünstler, die anderen die der Toren. Zuerst hielt ich ihn für einen Lebenskünstler und nachher wieder für einen Idioten. Er pflegte zu sagen, daß der Mensch heutzutage gezwungen sei, ein bißchen Komödie zu spielen; daß er einmal ehrenhaft und tüchtig gewesen war und insfolgedessen von seinen Freunden und Verwandten ausgeplündert und mißbraucht wurde. Aber jetzt sei er entschlossen, all das, was er bekommen könne, auch zu nehmen. Er meinte, daß es darum gehe, entweder der Hammer oder der Amboss auf dieser Welt zu sein. Daß die Menschen durch die Verhältnisse eben gezwungen werden, Gauner zu werden.

Bill meinte: „Jetzt heißt es bloß, daß wir unsere Zähne schärfen und uns von irgend jemanden was zum Raufen verschaffen.“

„Aber auf welche Weise?“ fragte ich.

In der Schenke befand sich eine Menge von

Erarbeitern, von denen mir einer oder der andere vom Sehen bekannt war, deshalb sagte Bill:

„Du kennst doch einen oder zwei unter diesen Laffen. Gopf mal einen an.“

Ich rief mir also einen der Kerle beiseite, puncte ihm um zehn Schilling an, die ich Bill zum Aufbewahren gab, weil ich dachte, daß sie bei ihm sicherer verwahrt seien als bei mir.

„Dalt diese Notspennig fest,“ sprach ich, „und verliere ihn nicht um deines Lebens willen oder wir werden mit Stiffner ein Tänzchen haben, das nicht gut ablaufen wird.“

Wir vertrauten in jener Nacht Getränke im Werte von mindestens neun Schillingen — Bill und ich — und Stiffner mußte nicht, er war viel zu schlau. Ein- oder zweimal schrie er laut.

Ich verließ dann Bill unbemerkt und ging schlafen. Als ich am nächsten Morgen erwachte, da gewahrte ich Bill neben meinem Lager sitzend und mich so lebendig anstarrend, wie das kämpfende Känguruh in London zur Nebelzeit. Er hatte ein blau unterlaufenes Auge und achtzehn Pence bei sich. Mit irgendeinem der Laffen hatte er nämlich bei Nacht einen Kraxall gehabt.

„Schön und was soll jetzt geschehen?“ fragte ich. „Stiffner kann uns beide mit einer Hand zerbrechen und wenn wir ihn nicht bezahlen werden, wird er uns unsere Rucksäcke nehmen; und zu Kräp-Anschlagen. Er ist der Mann, der so etwas imstande ist. Er liebt einen Kampf im selben Maße, wie er einen Haß gegen eine Prellerei hegt.“

„Da ist bloß eine einzige Sache möglich, Jim“, entgegnete Bill in müdem, anteillosem Tone, der mich berückte machte.

„Und das wäre?“ fragte ich.

„Verdusten!“

„Das Verdusten hol der Hecker“, knurrte ich, meine Kanne ganz und gar verlierend. Du weißt sehr wohl, daß unsere Rucksäcke in der Wirtsstube liegen und daß wir ohne sie nicht verdusten können.“

„Schön denn“, meinte Bill, „wir wollen also Kopf oder Adler spielen, wenn die Rolle zuteil wird, dem Herrn Wirt reinen Wein einzuschlecken, den man bei ihn zeitlebens nie bekommen kann.“

„Hol mich der Hecker“, entgegnete ich. „Was geht dich die Sache an. Welch eine Unverschämtheit. Du hast diese Suppe tüpeltast eingebracht und es ist jetzt deine Sache, sie auszuschlecken.“

Es machte ihn fuchsteufelswild, daß ich ihm dies sagte, und wir schimpften aufeinander und grölten einander eine Zeitlang. Wir wagten aber nicht, uns laut miteinander zu streiten, und schließlich war ich damit einverstanden, daß wir dennoch das Los entscheiden lassen, und ich verlor.

Bill wollte mir jetzt ein paar Ratschläge erteilen, aber ich hieß ihn schweigen.

„Du hattest die besten Aussichten und hast uns trotzdem die Sache eingebracht“, sagte ich.

„Um Gottes willen, gib mir Ruh mit dieser Weisheit.“

„Nun jetzt will ich in die Wirtsstube hinein gehen, unsere Rucksäcke verlangen, und sie auf die Veranda heranzutragen, und dann nach hinten gehen, um mit dem Wirt abzurechnen. Du mußt während der ganzen Zeit mit ihm ein Gespräch führen. Binde du die Rucksäcke zusammen, das ist alles, und verschwinde wie ein Teufel. Das ist alles, was du in der Sache zu tun hast.“

Ich ging in die Wirtsstube, verlangte von der „Gnädigen“ die Rucksäcke, trug sie auf die Veranda heraus, und dann kam ich zurück.

Stiffner kam herein.

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen, Herr!“ antwortete Stiffner.

„Heute wirds aber schön werden, glauben Sie nicht?“

„Natürlich, ich denke auch. Ich nehme an, daß Sie heute weiterreisen?“

„Ja, wir werden heute weiterreisen müssen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ist Dr. Rase, während der tschechische Merkmal Dr. Kuhlavy und auch der Nationaldemokrat Dr. Mandl sich mit Leidenschaft für den heiligen Wenzel als Schutzpatron des geplanten Spitals einsetzten. Die Abstimmung zeigte, daß es ein freies, den Wünschen der Merkmalen Widerstand entgegensetzendes Bürgertum in der Tschechoslowakei nicht mehr gibt. Alle deutschen und tschechischen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Deutschnationalen Jany stimmten dafür, daß das Krankenhaus den Namen des heiligen Wenzel tragen solle, alle sozialistischen Parteien stimmten dagegen. Der Antrag der Merkmalen wurde mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt, was lebhaften Beifall bei den tschechischen Nationalsozialisten und den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten hervorrief.

Am Schlusse beantwortete der Landespräsident einige Anfragen, darunter auch eine solche der deutschen Sozialdemokraten wegen der sozialen Lage der Krankenpflegerinnen im allgemeinen Krankenhaus in Prag. Wir werden auf diese Angelegenheit noch zurückkommen.

Landwirtschaftliche Sorgen.

In der agrarischen Presse wird das Kapitel von der allgemeinen Not der Landwirtschaft fortgesetzt in allen Variationen behandelt. Der weitverbreitete „Dorfbote“ vom 10. November erklärt, die Folgen des ausgesprochenen Notstandes der armen Rand- und Gebirgsgebiete seien nicht abzusehen: übergroße Verschuldung, Bergantung, Auswanderung aus der Heimat — den schmerzenden Stachel im Herzen, kein Verständnis bei denen gefunden zu haben, die ein wenig helfen hätten können. So schreibt der Rat Hermann Lothring von der Deutschen Sektion des böhmischen Landeskulturates in Prag. Der Vorwurf, nicht helfen zu wollen, richtet sich gegen „einzelne politische Parteien“, die trotz aller schönen Versprechungen die Landwirtschaft im Stich gelassen hätten, wenn es sich darum handelte, Hilfsmaßnahmen zugunsten der schwer bedrängten Landwirtschaft im Parlament zu beschließen. In die-der unendlichen Fassung ist das ganze eine recht gewöhnliche Pauschalverdächtigung. Herr Lothring sollte sich schon klarer ausdrücken, welche Partei er eigentlich für die Not der Landwirtschaft verantwortlich machen will. Die deutsche Sozialdemokratie hat in bezug auf die Hilfeleistung zugunsten der Landwirtschaft nicht versagt: ihr bekannter 50-Millionen-Antrag für die Elementargeschädigten beweist dies. Auch sonst hat sie sich niemals prinzipiell ablehnend verhalten, wenn es galt, durch zweckdienliche Mittel die Landwirtschaft zu unterstützen. Unsere Partei ist wirklich nicht schuld, wenn die Lage sehr vieler Landwirte jetzt absolut keine günstige ist. Herr Lotzring vergißt, das vollständige Scheitern der Agrarpolitik des Bürgerblocks wahrheitsgemäß festzustellen. Es ist nicht sehr fair, statt dessen andere Parteien als Mitschuldiger misshandeln zu wollen.

Der Genannte überieht auch vollständig, daß eine bloße Raunerei und die Verdächtigung nichtagrarischer Parteien der Sache durch aus nicht dient. Es ist heute doch so, daß infolge des deutlichen Rudes nach links, den die Parlamentswahlen brachten, die Agrarier alle Ursache hätten, im Interesse der Landwirtschaft eine Verständigung mit den politisch er-ärkten Sozialisten herbeizuführen. Der Notwendigkeit, womöglichst bald eine Basis gemeinsamer Agrarpolitik zu finden, trägt der Herr Lothring in keiner Weise Rechnung.

Erfreulicherweise sind es andere Personen, die über das fruchtlose Jammeren hinaus zu bestimmten praktischen Vorschlägen kommen, über die auch unsererseits diskutiert werden kann. Herr Sektionschef Andreas Weisner, der gleichfalls der Deutschen Sektion des Landeskulturates Böhmens angehört, veröffentlicht im „Dorfbote“ den wesentlichen Inhalt eines interessanten Vortrages über das ländliche Genossenschaftswesen und die Agrarkrise. Der Vortragende, Direktor Dr. Lambert Nagel vom Zentralverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Prag verlangt u. a., daß der Abfluß der „ländlichen Gelder“ in die landwirtschaftlichen Anstalten eingedämmt wird. Der Bauer brauche billigen Kredit, was heute leider allzuwahr ist. Deshalb müsse der Zinsfuß herabgesetzt werden. Das gegenseitige Hinauslizieren der Zinsfäße durch die Volksgeldanstalten müsse aufhören. Die Landwirte müßten vollzählig den Lagerhausgenossenschaften beitreten und der Verkauf der Produkte solle kommissionsweise durchgeführt werden. Besondere Bedeutung komme der Schaffung einer genossenschaftlichen Absatzorganisation für Schlachtvieh zu, ferner die Anpassung der Erzeugung an die Bedürfnisse des Inlandsmarktes. Der Markt verlange die Steigerung und Verbesserung der Erzeugung von Fleisch und Fett. Die Verflechtung mit den Genossenschaften der Konsumenten in Geschäfteverbindung zu gelangen und den überflüssigen Zwischenhandel auszuschalten, müßten fortgesetzt werden, ebenso die Standardisierungsbestrebungen. Statt Rückkehr zu extensiver Wirtschaft müßte die Intensivierung der Landwirtschaft angestrebt werden. Da eines Tages vielleicht doch das Getreidemonopol eingeführt werde, sei der Ausbau der Genossenschaften um so notwendiger. Verlangt werden schließlich noch billige Darlehen seitens der Zentralversicherungsanstalt und Ausnützung des Staatszinsenszuschusses bei Elementar- katastrophen.

Diese Vorschläge sind auch für uns durchaus diskutabel, liegen sie doch in der Linie unserer Agrarpolitik, die neben der Stabilisierung der Preise für landwirtschaftliche Produkte durch Rationalisierung und Produktionsverbesserungen die Lage der Landwirtschaft erfolgreich verbessern will. Produktionssteigerung muß mit Senkung der Erzeugungskosten verbunden sein. Niemand kann bestreiten, daß die tschechoslowakische Getreide-, Vieh-, Milch-, Eier- und Butterproduktion weit größere Erträge abwerfen könnten, wenn durchgängig moderne Erzeugungsmethoden angewendet würden. Man muß den Mut haben, den Landwirten klar zu machen, daß rückständige Produktionsweisen aufgelassen und zeitgemäße Wirtschaftsmethoden eingeführt werden müssen; daß die alte Phrase, jeder Bauer sei Herr auf seiner Scholle, d. h. machen könne, was er wolle, der Erkenntnis weichen muß, daß der Einzelne sich einzureihen habe in das System planvoller genossenschaftlicher Arbeit. Es muß jedem Landwirt zum Bewußtsein kommen, daß das ganze Problem nur durch eine längere Reihe ineinander greifender Reformen gelöst werden kann, keinesfalls aber durch das alleinige „Zaubermittel“ des Agrarpolles.

Nationalsozialistisches Heldenbild aus Auffig.

Tischler, der Obmann der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Vizebürgermeister von Auffig, von Parteifreunden wegen Veruntreuung, Betrug und Verleumdung beschuldigt.

„Innerhalb der Bewegung aber wollen wir den Geist der Treue zu einander, den Glauben an die stolze und große Sendung der Bewegung und die restlose Hingabe an dieselbe weiterpflegen.“

Aus einer Rede des nationalsozialistischen Abg. Knirsch am 17. November 1929 in Komotau.

„Der Geist der Treue untereinander“ — wie der in der Praxis ausschaut, erfährt man so ungefähr aus einem Flugblatt, das der seit 25 Jahren in der nationalsozialistischen Eisenbahnergewerkschaft organisierte, jetzt aber ausgeschlossene pensionierte Offizial Josef Habicht in Schredenstein gegen Herrn Tischler herabgegeben hat, den Obmann dieser Gewerkschaft, Vizebürgermeister der Stadt Auffig und nationalsozialistischer Kandidat bei den letzten Parlamentswahlen.

Herr Habicht erzählt unter anderem:

„Mein bei der Hauptleitung der Gewerkschaft, d. Red.) als Buchhalter angestellter Sohn Rudolf teilte mir vor der Hauptversammlung 1928 mit, daß er im Austrage des Tischler auf 2 Kassabelegen über 100 und 200 Kronen die Unterschriften nachgemacht habe und das Geld von zusammen 300 K an Tischler aushändigte. Ich hatte weiters erfahren, daß Tischler früher, als er noch im aktiven Dienste war, vor den bahnamtlichen Revisionen sich öfters bis 3000 K Gewerkschaftsgelder holen ließ, die er dann nach der Revision zurückstellte und daß er einem Juden, der nicht Eisenbahner ist und natürlich der Gewerkschaft nicht angehört, nämlich einem Herrn Dr. Sinniger in Telfs in Tirol 10.000 K, scheinbar zehntausend Kronen Gewerkschaftsgelder geborgt habe, ohne selbstverständlich jemandem davon etwas zu sagen und daß Tischler die hohen Zinsen von diesem Gelde, es wurden bis 24 Prozent bezahlt, nicht an die Gewerkschaft abführte, sondern, daß die Gewerkschaft keine Zinsen davon bekam.“

Habicht berichtet dann weiter, daß die Sache durch ein Schiedsgericht zwischen ihm und Tischler hätte bereinigt werden sollen und daß er, Habicht, Photographien der Belege mit den nachgemachten Unterschriften einem „Kameraden“ Ludwig Michel übergab, der zum Schiedsrichter ausersuchen war. Daraufhin erstattete Tischler gegen Habicht, dessen Sohn und gegen Michel die Anzeige wegen Diebstahl. Habicht gab bei Gericht alles an, was wir oben aus seinem Flugblatt zitierten. Das Verfahren gegen die drei wurde eingestellt, dagegen gegen Tischler die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet. Habicht und die beiden anderen überreichten gegen Tischler die Privatanklage wegen Ehrenbeleidigung. Tischler ant-

Wemehr auch erkannt wird, daß die direkte Verbindung der Produzenten mit den Konsumenten ein dringendes Gebot der Zeit ist und die Steigerung des Nahrungsmittelverbrauches durchaus im Interesse der Landwirtschaft liegt, desto leichter wird eine Verständigung auf diesem Gebiete mit den sozialistischen Parteien erfolgen können.

Die Agrarier müssen endlich mit den alten dummen Lügen, daß die Sozialdemokratie der geschworene Feind der Landwirtschaft sei, die Landwirte enteignen und zu Staatsklaven machen wolle, aufräumen und der Wahrheit die Ehre geben. Die Wahrheit ist, daß wir aus allen möglichen Gründen die wirksame Hebung und Förderung der Landwirtschaft zielbewußt anstreben.

Je länger die Agrarier den Sozialismus als Schreckgespenst für politisch ungeschulte ländliche Wähler verwenden, desto schlimmer für die Landwirtschaft, deren Wohl und Wehe in diesem Staate schon längst nicht mehr von der Macht der Agrarier allein abhängt. Leute wie Lothring gehören also nicht zu der Kategorie kluger, aufbauender, weitsichtiger Agrarpolitiker. J. Sch.

wortete mit der Klage wegen Verleumdung, woraufhin wiederum die drei die Abtretung der Akten an die Staatsanwaltschaft wegen des Verdachtes des Verbrechens der Verleumdung gegen Tischler beantragten, so daß nunmehr vom Kreisgericht Leitmeritz gegen Tischler die Vorverhandlungen wegen Veruntreuung, Betrug und Verleumdung gepflogen werden.

Habicht wurde aus der Gewerkschaft ausgeschlossen, weil er die Ehrenbeleidigungsklage gegen Tischler nicht zurückzog. Schon vorher sei seine Ausschreibung verfügt, aber dann vom Schiedsgericht wieder aufgehoben worden.

Habicht schließt sein Flugblatt folgendermaßen:

„Kameraden! Ist Tischler ein unbeschränkter Diktator, daß er imstande ist, einen Kameraden, der 25 Jahre mitgearbeitet hat, deswegen, weil er Mißstände beanstandet und aufgedeckt haben will, welche Aufklärung Tischler unangenehm ist, einfach hinauszuwerfen?“

Ist es ein Vorgehen eines Gewerkschaftsobmannes, dem angeboten wird, die Sache intern zu regeln, die Angelegenheit bei Gericht anhängig zu machen und die Existenz von Kameraden zu gefährden?

Daß Tischler nunmehr selbst in gerichtlicher Untersuchung ist, hat er sich selbst zuschreiben. Gehört ein solcher Mann an die Spitze der Gewerkschaft oder müßte er nicht vielmehr sein Amt wenigstens für solange, bis die gegen ihn gerichtliche anhängige Sache ausgetragen ist, niederzulegen?

Die Ortsgruppe Schredenstein hat verlangt, daß Tischler sein Amt niederlegt, er tut es aber nicht. Die gerichtlichen anhängigen Sachen des Tischler sind mit großen Kosten verbunden, wer wird die tragen?

Ich habe schon den ganzen Sachverhalt geschildert und betone noch ausdrücklich, daß alle meine Behauptungen durch Gerichtsakten, Zeugenaussagen und durch Urkunden bewiesen werden können.

Kameraden, bildet Euch nun Euer Urteil und erwäge, ob Tischler noch das Vertrauen der Mitglieder genießt.

Soweit also das Flugblatt des Herrn Habicht, das jedenfalls, was immer nun auch von der anderen Seite zu sagen wäre, den „Geist der Treue“ in der nationalsozialistischen Bewegung und einiges andere (das Streben nach „Befreiung von der Jüdnenschaft“, die Verlogenheit des Antisemitismus) interessant beleuchtet. Aber zunächst, ehe wir urteilen, wollen wir doch erst Herrn Tischler, seiner Organisation, der nationalsozialistischen Partei und dem „Tag“ das Wort lassen, die alle doch gewiß nicht zögern werden, nachzuweisen, daß auch der Fall Tischler nur zeigt, wie herrlich, böllisch rein und vorbildlich die Zustände im Hakenkreuzlager sind!

Sozialdemokratische Protestkundgebung

gegen die Ereignisse an der Prager deutschen Universität.

Prag, 21. November. Heute abends fand im Lidovoy dum in Prag eine machtvolle Kundgebung statt, die die sozialdemokratische Studentengruppe und die Bezirksorganisation einberufen hatten. Schon lange vor Beginn war der große Saal dicht besetzt.

Genosse Dr. Strauß eröffnete die Versammlung, indem er die laus-erblichen Verhältnisse an der Universität im Namen aller Sozialdemokraten und aller Menschen auf das schärfste verurteilte; in dem Chaos der Leidenschaften müssen wir die Stimme der Vernunft erheben.

Als erster Redner sprach für die sozialdemokratische Studentengruppe

Genosse Ledezek. Er gab einen ausführlichen Bericht über die Verhältnisse an der Universität und brachte die For-

derungen der sozialistischen Studentenschaft zum Ausdruck. Dabei wandte er sich vor allem gegen die sogenannte Freiheit des akademischen Bodens, auf Grund derer die Freiheit anderer unterdrückt wird. Er geißelte die Mißstände an der Universität und zeigte auch den Weg, auf dem wir aus dem heutigen Zustand herauskommen können: durch den Zusammenbruch einer festen Organisation, an der alle hakenkreuzlerischen Angriffe gesplittet. Nach ihm sprach

Genosse Senator Dr. Poltscher, der in treffenden Worten die Wandlungen kennzeichnete, die die deutschen Studenten und ihre Professoren im Laufe der Jahre mitgemacht haben. Er widerlegte das dumme Schlagwort der antisemitischen Propagandisten und wies treffend nach, was für ein Unfug es sei, den Numerus clausus zu fordern. Er versicherte unter stürmi-

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur. Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbesatz 40 K., vierteljährlich 10 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung des Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekaranka 18.

dem Beifall der Versammlung, daß die sozialdemokratische Partei geschlossen hinter der sozialdemokratischen Studentenschaft stehe und ihre Forderungen unterstütze.

Mit großer Begeisterung wurde auch eine herzliche Solidaritätskundgebung des Vertreters der tschechischen sozialdemokratischen Studentenschaft Gen. Frank ausgenommen. Ein kommunistischer Redner, Herr Doppler, wußte nichts anderes zu sagen als unsere Referenten, wenn man von einigen lächerlichen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie absehen will. Für die Erheiterung der Versammlung sorgten die Ausführungen des „böllischen“ Herrn Goldbach, dessen fühne Behauptungen immer wieder von Lachstürmen der Versammlung unterbrochen wurden. Ein Vertreter der jüdisch-sozialdemokratischen Arbeiterpartei und ein Vertreter der Jüdischnationalen versicherten ihre Sympathie gegenüber den Bestrebungen der sozialistischen Studentenschaft.

In seinem glänzenden Schlusswort widerlegte Genosse Dr. Poltscher alle Argumente der Gegner auf das treffendste.

Die Versammlung war glänzend besucht. Es herrschte infolge des ausgezeichneten Ordnerdienstes der sozialdemokratischen Studenten vollkommene Ordnung. Der Verlauf der Versammlung ist ein treffender Beweis dafür, daß die Laubdenpolitik der hakenkreuzlerischen Studenten von der Öffentlichkeit auf das schärfste verurteilt wird.

Die Verbormundung der autonomen Bezirksvertretungen durch die Bezirkshauptmänner nimmt geradezu groteske Formen an. Der Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Berlin hat vor einiger Zeit alle deutschen Bezirksvertretungen eingeladen, ihren Beitritt zu vollziehen. Der Verein umfaßt eine große Reihe namhafter Selbstverwaltungskörper des In- und Auslandes, bezweckt die planmäßige Vertiefung der Kenntnisse über die Kommunalverwaltung, veranstaltet zu diesem Zwecke Studientreffen, welche seine Mitglieder mit den verschiedensten Einrichtungen der Kommunalwirtschaft in allen Ländern vertraut machen sollen, gibt die anerkannte Fachzeitschrift für Kommunalwirtschaft heraus und ist der Gründer des Deutschen Kommunalverlages in Berlin, welcher bereits etwa 100 Bände von Stadt- und Landwirtschaftsbüchern herausgegeben hat, so sind von Beschreibungen tschechoslowakischer Gemeindeformen bisher die Städtebücher Reichenberg, Brüx und Auffig erschienen, andere sind in Vorbereitung. Man sollte also glauben, daß die Mitgliedschaft bei diesem hervorragenden Fachvereine von allen Kreisen gesucht werden müßte, welche sich mit Kommunalverwaltung befassen und in der Tat ist auch eine ganze Reihe von süddeutschen Städten und waren auch die meisten ehemaligen Bezirksvertretungen Mitglieder des Vereines, dessen vielbeachtete Veröffentlichungen die Vorteile der Mitgliedschaft handgreiflich erscheinen lassen. Aber weit gefehlt! Der Bezirkshauptmann von Hohenelbe z. B. hat die Einladung zum Beitritte des Verwaltungsbezirktes Hohenelbe folgen-dermaßen „erledigt“:

„Im Hinblick auf die Bestimmung des § 75, Abs. 3, des Gesetzes vom 14. Juli 1927, Nr. 125, Zlg. d. G. u. V. ist die Bezirksbehörde nicht in der Lage, Ihren Antrag der Bezirksvertretung zur Beschlußfassung vorzulegen.“

Das heißt also, die Bezirksvertretung wird gar nicht gefragt und damit punktum! Nun muß man wissen, was der § 75, Abs. 3 besagt:

„Behufs besserer Versorgung der oben bezeichneten (nämlich: den gemeinsamen Vorteil des Bezirks und seiner Bewohner betreffenden) Aufgaben können durch Beschluß der Landesvertretung mit Zustimmung des Landespräsidenten auch mehrere Bezirksvertretungen zur Durchführung gemeinsamer Einrichtungen oder Maßnahmen vereinigt werden.“

Man greift sich wirklich an den Kopf! Weil also mehrere Bezirke über Beschluß der Landesvertretung zur besseren Versorgung von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und sonstigen Angelegenheiten, z. B. zum Betriebe eines Elektrizitätswerkes, einer Feuerhalle oder zur Verwaltung einer Irrenanstalt vereinigt werden können, glaubt der Bezirkshauptmann von Hohenelbe, nicht in der Lage zu sein, einen Antrag wegen Beitrittes zu einem Vereine der Bezirksvertretung vorlegen zu können, ein Antrag, der mit der vom Gesetze ins Auge gefaßten „Vereinigung“ von Bezirken aber schon gar nichts zu tun hat! Der Herr Bezirkshauptmann von Hohenelbe wird doch Gott behüte! nicht am Ende den Anschluß an Deutschland durch „Vereinigung“ vollziehen wollen und hierzu die Beschlußfassung der Landesvertretung für erforderlich halten! ? Oder aber: zählt er vielleicht die Gemeinden und Bezirke zu denjenigen Personen, welche, wie die Rasenden, Wahn- und Blödsinnigen, wegen mangelnden Verstandesgebrauches“ gemäß § 21 a. b. G. B. unvernünftig sind, die Folgen ihrer Handlungen einzufangen? Es ist wirklich schwer, bei der Verwaltungskunst tschechoslowakischer Staatsbehörden ernst zu bleiben!

Böhm.-Leipa seit drei Tagen ohne Strom.
In Böhm.-Leipa explodierte am 19. d. ein Transformator im Innern der Stadt, worauf der gesamte elektrische Strom ausfiel. Der Schaden konnte bis Donnerstag abends noch nicht behoben werden und die Stadt befindet sich seither ohne Licht. Viele Betriebe, die mit elektrischer Kraft arbeiten, müssen feiern, in allen lebensnotwendigen Betrieben, wie zum Beispiel im Krankenhaus usw., wirkt sich dieser Zustand äußerst unangenehm zum Teile auch gefahrvoll aus. Die „Deutsche Leipziger Zeitung“ konnte nicht erscheinen und macht in einem Maueranschlag die Nordböhmischen Elektrizitätswerke in Bodenbach für die anhaltende Störung verantwortlich. Da angeblich keine Pläne des Lichtnetzes vorhanden sind und die Monteure die schadhafte Stelle nicht finden können, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Zustand noch einige Tage anhält.

Aus Freude über einen Fußballieg. In Reapel ist ein Rechtsanwalt aus Freude über den Sieg seiner Fußballmannschaft gestorben. Als die neapolitanische Fußballmannschaft das zweite Tor geschossen hatte, sprang er begeistert von seinem Sitz auf, schrie „Goal“ und sank befinnungslos zu Boden. Während der Ueberführung ins Krankenhaus starb er.

Englischer Parlamentarismus. Ein Landpfarrer hat die englische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß ihr sieben Unterhausmitglieder als Unterstaatssekretäre angehören, während nach dem Gesetz nur sechs Unterstaatssekretäre im Unterhaus Sitz und Stimme haben dürfen. Bis her hat niemand in der Regierung und im Parlament das Versehen bemerkt. Wahrscheinlich wird die Regierung einen Indemnitätsantrag einbringen müssen, wie dies schon einmal im Jahre 1865 notwendig wurde, wo ein ähnliches Versehen vorkam.

Sechshundfünfzig Jahre im Mutterleibe.

SPD. In einem Pariser Krankenhaus erkrankte dieser Tage eine Frau mit einer Bauchgeschwulst von bedenklicher Größe. Die Patientin klagte nicht über Schmerzen und wollte lediglich wissen, ob sie nicht durch einen operativen Eingriff von der lästigen Geschwulst befreit werden könnte. Die Ärzte nahmen eine genaue Untersuchung vor und stellten zu ihrem Erstaunen fest, daß die Frau ihre Leibesfrucht in verfalltem Zustande bei sich trägt. Die Patientin war über diese Tatsache selber sehr verwundert und erklärte, daß sie sich schon über acht Jahre in diesem Zustande befinde und sich während dieser Zeit einer durchaus guten Gesundheit erfreut habe.

Acht Jahre im Mutterleibe! Unmöglich, wird man sagen. Die ärztliche Wissenschaft belehrt uns jedoch eines anderen. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang der Bericht des verstorbenen französischen Professors Sappey, der seinerzeit in einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften über ähnliche Fragen referiert hat, und dessen Mitteilungen neuerdings wieder in Fachkreisen lebhaft diskutiert werden.

Sappey zählte eine ganze Reihe von authentischen Fällen einer ähnlichen Verfallung der Leibesfrucht auf. Meist führen nach seinen Darlegungen derartige Abnormitäten den Tod der Mutter herbei. Dennoch kennt die Medizin auch Fälle, in denen sich die umliegenden Organe der Mutter im Laufe der Zeit an das Vorhandensein des Fremdkörpers gewöhnt haben. Der Embryo verfallt nach und nach vollständig, ohne das Leben der Mutter zu gefährden. Bei dieser Gelegenheit stellte der genannte französische Gelehrte eine Reihe von Fällen zusammen, die in der Geschichte der gynäkologischen Wissenschaft aufgezeichnet sind. Sappey erwähnte zunächst den Fall von Toulouse, bei dem eine Mutter sechszwanzig Jahre hindurch ihr Kind unter dem Herzen trug. Ferner den Fall von Pont-Mousson mit dreißig Jahren, den Fall von Voigny mit dreißig Jahren, den Fall von Senzel in Württemberg mit sechszwanzig Jahren und schließlich den Reford auf diesem Gebiet: den Fall von Quimperle in Frankreich, bei dem die Mutter tatsächlich sechshundfünfzig Jahre hindurch — von ihrem 28. Lebensjahre an bis zu ihrem im Alter von 84 Jahren erfolgten Tode — einen Embryo im Leibe getragen hat. Was die-

sem Wunder noch die Krone aufsetzte, das war die Tatsache, daß diese Frau trotz dieses Zustandes mehrere Kinder zur Welt gebracht hat. Nach dem Tode dieses medizinischen Rätsels wurde, wie Sappey schildert, die Leiche sezirt und die Ärzte überzeugten sich tatsächlich vom Vorhandensein der ungeborenen Leibesfrucht, die sechshundfünfzig Jahre im Mutterleibe verbracht hatte. Noch ein weiteres Wunder der Natur wurde bei dieser Sezierung festgestellt. Während bei den anderen erwähnten Fällen die Leibesfrucht sich in verfalltem, also abgestorbenem Zustande im Mutterleibe befunden hatte, war der Embryo bei der Frau von Quimperle in fast ausgewachsenem Zustande vorhanden und trotz seines Alters von über einem halben Jahrhundert noch in der gleichen Konstitution, in der die Leibesfrucht einer normalen Mutter zu sein pflegt. Die

Haut des fast ausgewachsenen Kindes war weich, die Glieder beweglich, seine Lage durchaus natürlich. Die Fachkreise standen damals vor einem Rätsel, und niemand war in der Lage eine wissenschaftliche Erklärung für diesen Vorfalle abzugeben. Selbst die Meinung Pasteurs wurde eingeholt. Aber auch dieser berühmte Gelehrte konnte das Rätsel, trotzdem er sich durch persönliche Inaugenscheinnahme überzeugen, nicht lösen. Zahlreiche Theorien wurden aufgestellt, und der Fall der Mutter von Quimperle wurde damals zum Streitobjekt verschiedener medizinischer Richtungen, die sich auf das heftigste befehdeten. Bis heute jedoch hat die Wissenschaft noch keine eindeutige Erklärung für derartige Fälle gefunden. Die Natur erlaubt sich eben auch ihre Spässe. Und die Menschen nennen das B. M. S.

Dotzcho Usnow.

Von unserem Sofioter Korrespondenten.

SPD. Ganz Bulgarien steht Kopf. Nicht etwa wegen der sich häufenden mazedonischen Femele und Stragenschlachten inmitten der Soupsiodi. Dieses Kapitel gehört schon zur Tagesordnung. Prostrabova. Gewöhnliche Geschichten. Sie sind schon uninteressant, wenn nicht zumindest gut gezeitet worden ist.

Dotzcho Usnow. Diesen Namen brüllen und kreischen die Zeitungsungen am Morgen, am Mittag, am Abend, — und immer wieder reißt man ihnen die Blätter aus den Händen. In der Familie, in der Fabrik, im Kontor, auf der Straße, im Kaffeehaus: Ueberall ist die Rede vom Dotzcho Usnow. In der Sobranje hat die Regierung einen Dringlichkeitsantrag wegen Dotzcho Usnow eingebracht. Ganze Regimenter Militär, starke Gendarmerieaufgebote, Milizabteilungen schänden nach Dotzcho Usnow und seiner vierköpfigen Bande, die alles in Atem hält. Das will hierzulande schon etwas heißen. Zwei mazedonische Attentäter zum Frühstück, drei Raubmordgeschichten zu Mittag und vier schaurig-schöne-blutige Liebestragödien zum Abendbrot — man speißt Gottlob nur dreimal — können die Zeitungen dem Normalbulgaren schon vorsetzen, ohne dabei Gefahr zu laufen, seinen Appetit zu beeinträchtigen.

Wer ist dieser Dotzcho Usnow, dieser „Heiß“ des Tages seit Wochen? — Ein alter Bekannter Bulgariens: Der Schreden der Zgoworbehörden, besonders der Polizei. Ein vom Volke gefürchteter „Volksgelüder“, ein politischer Wüster, ein Straßen- und Eisenbahnräuber. Kurzum, ein vielseitiger Bursche. Der sozialistische „Narod“ nennt ihn vielfach ein Produkt der von der Regierungspartei entlassenen Bürgerkriege von 1920/25. Die Blätter bringen sein Bild. Unter dem breitkrempigen Hute, der an die Sombrero der mexikanischen Brigantengestalten erinnert, steht man intelligent, humanitäres Gesicht mit entschlossenen, Mut und Verwegenheit verrätenden Zügen. Am dolch- und revolvergepöckelten Gürtel baumeln ein halbes Dutzend Stilegranaten. Weitab stehen die Taschen, sicher nicht mit Äpfeln gefüllt. In beiden Händen drohen die langen Säufe schwerer Mauserpistolen. Wie vielen Menschen mögen sie schon das Lebenslicht ausgeblasen haben? Gewiß nicht wenigen. 500.000 Lewa — 15.000 Mark sind auf Dotzchos Kopf ausgelegt. Für die ewig notleidende Staatskasse keine Kleinigkeit.

Nach dem Sturze des Bauerndictators Stamboliski flüchtete Dotzcho Usnow nach Serbien. Alljährlich im Sommer, wenn die Wälder belaubt sind, oder im Herbst, wenn dicke Nebel lagern, wechselt er mit seiner Enisgranatenbande, ebenso verwegenen wie graumägen Gesellen, über die Grenze nach Bulgarien. Für die Ausrüstung sorgen serbische Nationalisten, die sich vor Fremde die Hände reiben, wenn Dotzcho wochenlang Bulgarien in Schreden und Unruhe versetzt. Der Kleinkrieg gilt hauptsächlich dem verhassten Zgoworregime und seiner Polizei. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der regierenden Partei innerhalb der Bauernbewegung ist den politischen Banditen der sicherste Schutz. In jedem Flecken, in jedem Dorfe, in jeder Stadt haben sie zahlreiche Helferhelfer.

Vor einem Monat tauchte die Bande bei Tschergen Breg auf. Mit einem Bombenanschlag auf einen Ministerzug sollte der Reigen er-

öffnet werden. Ein Helfershelfer übte Verrat. Das Attentat wurde vereitelt. Hunderte, tausende Gendarmen und Soldaten wurden auf Dotzchos Spuren gesetzt. Ein nächlicher Feuerkampf im Gebirge. Eine polizeiliche Verlautbarung triumphierte: „Die Umzingelung ist vollständig, jeden Moment müssen die Verbrecher gefaßt werden.“ — Dann folgte großes Stillschweigen. Die Bande war und blieb wie vom Erdboden verschlungen. Schlimmster Polizeiterror in allen Ortschaften des Kreises, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen: Alles vergeblich. Soldaten und Polizei lebten in ihre Standorte zurück.

Ein feuchtkalter Herbstnachmittag. Etwa zehn Tage später. Staatsanwalt, Präsident und zwei Richter des Sewliwoer Kreisgerichts sind auf der Fahrt nach dem nahen Sschindol zur Erledigung einiger Prozesse. Eben zieht der Chauffeur vor einer einsam liegenden Gastwirtschaft die Bremsen an. Man will schnell einen Kognak hinunterkriegen, um sich ein wenig zu erwärmen. Da springen zwei Bewaffnete auf das Trittbrett des Wagens. „Herunter“ ruft der Staatsanwalt, „hier ist der Sewliwoer Gerichtshof“. Er denkt, er habe Milizsoldaten vor sich. „Wir werden dir gleich zeigen, wer hier Richter und Staatsanwalt sind. Auf euch haben wir gerade gewartet. Heraus und dorthin in die Kneipe!“ Zwei Karabiner drohen. Die Autoinsassen samt Chauffeur folgen dem Befehl. In den beiden verträucherten Räumen stehen, dicht aneinandergepöckelt, die Gesichter zur Wand, gegen 60 Leute. Bauern, Milizsoldaten, Frauen, Männer und Kinder. Drei Räuber sind dabei, ihnen die Taschen umzubrehen. „Wer nicht alles abgegeben hat, ist ein Kind des Todes“. Nichts wird mehr gefunden. Man wachte, daß Dotzcho keine Gnade übt. Noch beim Ueberfall auf der Chaussee hatte man sich beilei, Geld und Wertgegenstände abzuliefern. Volle drei Stunden dauert die Ausplünderung. Jeder Bauernwagen, jedes Auto wird angehalten. Endlich schließen die Banditen ihre Opfer ein. Richter und Staatsanwalt aber werden hinter das Gebäude geführt, aneinandergefesselt und bis auf Hemd ausgezogen. Nach einer schließlichen Tortur trafen sieben, acht Schüsse. Die Eingekerkerten wagen kaum zu atmen. Jeder sieht sein letztes Ständlein gekommen. Eine halbe Stunde schrecklicher Todesangst folgt. Dann hört

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Erklärung.

In der Nummer vom 31. August l. J. veröffentlichten wir einen auf den Zwidauer Textilarbeiterverband bezüglichen Artikel, in welchem die Funktionäre dieses Verbandes beschuldigt wurden, sie hätten die Textilarbeiterchaft Jahre hindurch betrogen, belogen und irreführt, weilers wurde bezüglich dieses Verbandes der Textilarbeiter und Arbeiterinnen in Zwidau die

Vermutung ausgesprochen, daß er seinen Mitgliedern empfohlen hätte, sich die Arbeitslosenunterstützung bei der Union zu holen und nach der Arbeitslosigkeit zum Zwidauer Verbande zurückzukehren. — Wir erklären, daß alle diese Beschuldigungen grundlos sind, widerrufen sie daher und leisten hiemit Genehmigung. Die Redaktion.

Jahrbuch der deutschen Konsumvereine in Ostböhmen für das Jahr 1920. Unter diesem Titel ist ein Büchlein des Konsum- und Sparvereins „Einigkeit“ reg. Genossenschaft m. b. H. für Proschwitz und Umgebung erschienen, welches nicht nur einen eingehenden Bericht dieses Vereines, Bilanzkonto und Gebahrungsausweis

enthält, sondern auch ein Kalendarium sowie eine Reihe interessanter Artikel von führenden Genossenschaftsfunktionären in der Tschschoslowakei. Das Büchlein ist auch mit Bildern geschmückt und wird daher sicherlich seinen Teil dazu beitragen, um der Genossenschaftsbewegung in Ostböhmen neue Freunde zu gewinnen.

André Gide.

Das französische Wort Esprit läßt sich schlecht in eine andere Sprache übertragen. Es stellt eine typisch und ausschließlich französische Eigenschaft dar. Unter „Weisheit“ verstehen wir nicht etwas in Spränge, und der Begriff „Wig“ hat eine ganze Menge übler Nebenbedeutungen. Der französische Dichter André Gide, dessen 60. Geburtstag die ganze literarische interessierte Welt in diesen Tagen begeht, hat echten französischen Esprit, wie ihn ein Deutscher in dieser gelösten Form nie besitzen wird. Mit diesem Esprit, dem bunten Getummel phantastischer und doch so tiefgründiger Einfälle, paart sich bei Gide ein streng logisches Denken, messerscharf und von äußerster Konsequenz. Daraus ergibt sich in seinen Werken eine ideale Veranschaulichung von literarischer Phantasie und geistigen Gehalt.

André Gide ist am 22. November 1869 geboren. Er gehört der protestantischen Konfession an. Das ist von wesentlicher Bedeutung für ihn, denn noch in einer Zeit, als er sich schon völlig von allen kirchlichen Gedanken frei gemacht hatte, steht er unter dem Einfluß des Protestantismus, der sich in seinem Schaffen in einem starken, moralisch fundierten Verantwortungsgefühl kundgibt. Sein erstes Buch, „Les Cahiers d'André Walter“ („André Walters Aufzeichnungen“) erschien

anonym und kaum beachtet im Jahre 1891. Am charakteristischsten für die erste Zeit seines literarischen Schaffens sind die 1895 erschienenen „Paludes“ („Die Sümpfe“, in deutscher Uebersetzung von F. B. Grebe, wie alle Werke dieses Dichters in der Deutschen Verlagsanstalt erschienen). In diesem Buche zeichnet Gide die Wirklichkeit des Pariser Lebens, während er in seinem ersten Werke noch eine symbolische Traumwelt geschildert hatte. In den „Paludes“ erweist er sich als ein scharfer Beobachter und Kritiker, und er legt diesem Buche die Ideen zugrunde, auf denen viele junge Menschen, die, wenn sie die Welt mit offenen Augen sehen, den Idealismus ihrer frühesten Jugend verloren haben, ihr Leben aufbauen: den Pessimismus und den Determinismus.

Einen entscheidenden Umschwung bringt das 1897 erschienene Buch „Les Courrières Terrestres“ (die deutsche Uebersetzung wird unter dem Titel „Uns nährt die Erde“ von Hans Pringshorn vorbereitet). In diesem Buche herrscht unverkennbar der Einfluß Nietzsche, den Gide als seinen geistigen Erwecker bezeichnet. Die nächsten Jahre bringen eine Reihe von Traktaten und literarischen Studien. 1901 schreibt Gide ein Drama. 1902 folgt dann das erste Buch, das man einen Roman nennen könnte, wenn auch der Verfasser selbst diese Bezeichnung ablehnt: „Der Immoralist.“ Das seltsam Intuitive

an diesem Werke sind die herrlichen Schilderungen des Körperlichen, z. B. Michels Luststurz, seine Leidenschaft leben zu wollen, die Liebesnacht in Sorrent usw. 1903 erscheint das Drama „Zouli“. Die folgenden Jahre sind wieder ausgefüllt mit einer Reihe kleinerer Arbeiten, hauptsächlich literarisch-kritischen Inhalts. In dieser Zeit beschäftigt sich Gide eingehend mit Dostojewski, der einen unverkennbaren Einfluß auf alle seine späteren Werke ausübt. 1907 erscheint „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ (deutsch von Rainer Maria Rilke), 1911 „Die enge Thor“, ein Ich-Roman mit eingeleiteten Briefen. Der 1911 erschienene Roman „Iphigénie“ ist eine Elegie, wie kein Lyriker des heutigen Frankreich eine besessene schreiben kann. 1914 folgen „Die Verliebe des Vatikans“, 1919 „Die Pastoralhymne“, 1920 „Der schlechtgefesselte Prometheus“. Im gleichen Jahre veröffentlicht Gide seine autobiographischen Aufzeichnungen, die Ferdinand Gardeop unter dem Titel „Stirb und werde“ übertragen hat. In diesem Buche gibt der Dichter über seine Entwicklung mit einer Offenheit Aufschluß, wie sie sich nur selten bei Selbstaufzeichnungen in der Weltliteratur findet.

1920 erscheinen dann „Die Faltschmüzer“, das erste von Gide selbst als Roman bezeichnete Werk. In diesem Buche beschreibt der Dichter in der Form des Romans einen ganz neuen Weg und stellt

durch dieses praktische Beispiel eine Theorie von „Adeonroman“ auf, die auf die geistige Jugend Frankreichs einen ungeheuren Einfluß ausgeübt hat. Als Thema dieses Romans bezeichnet Gide den Widerstreit zwischen den realen Tatsachen und der idealen Realität. Sein letztes, erst vor kurzem vollendetes Werk „Die Schule der Frauen“ liegt ebenfalls bereits in einer deutschen Uebersetzung von Käthe Rosenbergs vor. Dieses Buch enthält Tagebuchaufzeichnungen einer Pariserin, in denen das tragische Schicksal vieler Ehen unfruchtbar geschildert wird. Das Werk zeigt das tiefe Verständnis seines Verfassers für die feinsten Seelenregungen der Frau.

Ueberblickt man das Lebenswerk, das André Gide uns bisher geschenkt hat, so fallen einem unwillkürlich die auf ihn selber zutreffenden Worte aus den „Faltschmüzern“ ein: „Für diese kommenden werden wir schreiben. Einer noch unbestimmten Neugier Nahrung liefern, einer Sehnsucht antworten, die noch nicht eingelebert ist, so daß, wer heute noch ein Kind ist, morgen erklaut sein wird, mich auf seinem Wege zu finden.“ Das Verständnis, das André Gide heute nicht nur in Frankreich, sondern in Europa und der ganzen Welt entgegengebracht wird, rechtfertigt den Schluß, daß die Zeit dieses Dichters jetzt gekommen ist.
Meta Helen Sa c o b a.

Kunst und Wissen.

Marx Wigman. Am 2. Dezember wird Marx Wigman zum erstenmal in Prag tanzen. Die Sonderart dieser Künstlerin, ihre schöpferische Bedeutung für die Entstehung eines neuen Tanzstils, rechtfertigen wohl einen sonst ungewöhnlichen Hinweis auf eine künstlerische Veranstaltung. Die Revolutionierung der Tanzkunst, die Abkehr vom Ballett und vom hergebrachten Kostüm begann freilich nicht erst mit dem Auftreten der Wigman. Die Sahara, in radikalster Weise Isadora Duncan hatten dem schulmäßig erlernbaren, an Regeln und Kostüme gebundenen Ballett das Ideal eines freien Tanzes entgegengesetzt. In den Jahren vor dem Kriege wuchsen die Bestrebungen, vom herkömmlichen Kostüm, der herkömmlichen Geste und Tanzfigur und auch von der reinen Tanzmusik zu neuen Formen überzugehen. Man wählte Phantasiekostüme, freie Tanzschritte und musikalische Unterlagen ganz neuer Art, neben alten Weisheiten, unter denen wieder Bach bevorzugt wurde, Klavier und ganz Moderne, wie Reger. Unter den Tänzerinnen dieses Stils ist Riddy Ampelewen wohl die genialste. Nach dem Kriege trat Marx Wigman mit dem revolutionären Programm völliger Lösung des Tanzes von der Musik, mit der Erhebung des Tanzes von einer interpretierenden zu einer gestaltenden Kunst hervor. Nicht, daß ihr Tanz der musikalischen Begleitung ganz entbehren könnte; sie schränkt sie zwar gelegentlich bis auf rhythmische Andeutungen durch Gongschläge ein, läßt aber oft eine musikalische Begleitung neben dem Tanz gelten; nur begleitet hier die Musik und der Tanz ist die primäre künstlerische Ausdrucksform. Erst ist der Tanz, dann die Musik, die entsprechend gewählt wird, aber nicht tonangebend ist. Die Körperbewegung allein, Schritt, Sprung und Geste wird zum Ausdrucksmittel für Gefühle. Den Tanz der Wigman, die suggestive Wirkung ihrer erhabenen Bewegung wie die beglückende Leichtigkeit ihrer von aller Schwere gelösten Sprünge, die Eindringlichkeit ihrer „Tanzsprache“ zu schätzen ist so wenig möglich wie die Schilderung eines künstlerischen Schöpfungsaktes überhaupt. Nur, was ihr Tanz in uns auslöst, nicht wie sie uns bezwingt, läßt sich in Worten sagen.

Johann Strauß mit seinem Wiener Orchester gibt zwei Konzerte am 23. und 24. d. M. im Börsen-Saal um 8 Uhr abends. Vorverkauf bei Wegler.

Frédéric Lamond — Beethoven — 3. und 4. Abend am 20. d. M. und 1. Dezember, Börsen-Saal. Programm 3: Veränderung über einen Satz von Diabelli, C-Dur, Op. 120. — Sonaten: D-Dur, Op. 10, Nr. 3. — Es-Dur, Op. 31, Nr. 3. — F-Dur, Op. 31, Nr. 2. — Sonate Pathétique, C-Moll, Op. 13. — 4. Abend: Sonaten: C-Moll, Op. 90. — G-Dur, Op. 31, Nr. 1. — As-Dur, Op. 26. — Es-Dur, Op. 31a. — Variationen über ein Thema aus den Ruinen von Athen, D-Dur, Op. 76. — Polonaise, C-Dur, Op. 89. — Karten bei Wegler.

Tito Schipa. Der Tenor Tito Schipa veranstaltet am 5. Dezember in der Lucerna einen Arien- und Lieder-Abend. Karten bei Wegler.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Freitag (42-2), halb 8 Uhr abends: „Die Kriemhildin“. Samstag (43-3), halb 8 Uhr: „Meine liebe, dumme Mama“. Sonntag, 11 Uhr: „Sprechstunde“; halb 8 Uhr: „Ich betrug dich nur aus Liebe“; 7 Uhr Serienjagd (45-1): „Rosen aus Florida“. Montag (44-4), halb 8 Uhr: „Madame Butterfly“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag (Kulturverbandsfreunde): „Der Schwierige“. Samstag, Premiere: „Vater sein dagegen sehr!“. Sonntag, 8 Uhr: „Weekend im Paradies“; halb 8 Uhr: „Vater sein dagegen sehr!“. Montag (Bankbeamten 1): „Weekend im Paradies“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Große Erfolge finnischer Boger in Deutschland.

Die Auswahlmannschaft des finnischen Arbeitersportbundes (A.W.) erwies sich ihren deutschen Gegnern, die durchaus nicht zu verachten sind, stark überlegen. Damit sind auch die Meldungen der kommunistischen Presse widerlegt, die da behauptete, daß die besten Boger des A.W. der finnischen „oppositionellen“ Sportbewegung angehörten. Damit sollte gesagt sein, daß der A.W. an Repräsentationskraft eingebüßt hätte. Dem ist nicht so. Die Finnen schlugen die Bundesmeistermannschaft des Deutschen Arbeiterathletenbundes „Adler“ Staßfurt 8:4. Sie gewannen in allen Klassen, bis auf die Kämpfe im Feder- und Mittelgewicht, die unentschieden ausgingen. Im Halbschwergewicht fiel der Sieg kampflos an Staßfurt, da der Finne wegen einer in Magdeburg erlittenen Augenverletzung geschont wurde.

Die Kämpfe gegen „Vorwärts“ Magdeburg-Sudenburg ergaben einen Gesamtsieg von 8:4 für Finnland. Für Magdeburg sprachen ein Sieg im Federgewicht und unentschiedene Ergebnisse im Leicht- und Mittelgewicht.

In Braunschweig gewannen die Finnen 7:8. Ihr Vertreter im Halbschwergewicht mußte sich noch schonen. Braunschweig errang einen Sieg im Mittelgewicht und ein Unentschieden im Federgewicht. Die finnische Mannschaft ist von Kampf zu Kampf besser geworden.

Der Winterschlaf der Tiere.

Dr. E. Eine für die verschiedensten Tierklassen, von den Einzellern bis zu den Säugetieren, charakteristische Erscheinung ist die Fähigkeit, mit dem Eintritt ungünstiger Lebensbedingungen in einen Zustand zu verfallen in dem der Verbrauch der Lebensenergie auf ein Minimum herabgesetzt wird. Auf diese Weise sind die Tiere imstande, Perioden zu überleben, in denen sie beim Fortbestand ihrer bisherigen Lebensintensität aus Mangel an Betriebsstoff zu Grunde gehen müßten. So stellen sie einfach ihren Daseinsmotor ab, um ihn erst dann wieder anzufahren, wenn sein Lauf durch keine äußeren Störungen mehr gefährdet ist.

Viele Tiere verfallen beim Eintritt harter Trockenheit in einen fast harten Zustand von Scheintod. Gendert man trockenen Staub aus Dachrinnen, Moosrasen oder Baumschichten an und betrachtet ihn nach einer Stunde im Mikroskop, so sieht man ein Gewimmel kleiner Kärdertierchen, die durch die Feuchtigkeit aus ihrer Trockenstarre wieder zum Leben erwachen. Von den kleinen Wärentierchen ist festgestellt worden, daß sie nach drei Jahren Eintrocknung wieder lebendig wurden. Bei gewissen Bodenwürmern erfolge die Rückkehr ins Dasein sogar noch nach siebenundzwanzig Jahren. Bei den höheren Tieren finden wir unter Schlangen und Reptilien Arten, die zum Beispiel in den trockenen Steppen Asiens, wo im Sommer der Boden vor Dürre brist, zu dieser Zeit ihre Stoffwechselmaschine abdrosseln, um die unwirtliche Zeit zu verschlafen. Im allgemeinen fehlt dieser periodische Wechsel zwischen dem bewegten Dasein während der günstigen Jahreszeit und dem totenlosen Hindämmern während der Monate der Not bei den Tieren der ewig fruchtbaren Tropen. Dagegen ist er bei vielen Arten in der gemäßigten und kalten Zone ausgeprägt, in denen der durch die Jahreszeiten bedingte Wechsel der gestirnten noch schlechten Lebensbedingungen am kräftigsten ausgeprägt ist.

Die typischen Winterschläfer sind unter den Arten zu finden, die sich von Insekten und Pflanzenteilen ernähren. Unter den Säugetieren entsprechen die Winterschläfer derjenigen Gruppe unter den Vögeln, die im Winter als Zugvögel gasstärkere Gegenden aufsuchen. In unseren Breiten finden wir als Winterschläfer die Fledermäuse und den Igel, unter den Nagern das Murmeltier den Hamster und die Haselmaus. Das Murmeltier wacht im Winter fünf- bis zehnmal auf, um Harn und Kot zu entleeren, und die Fleder freize in dieser Zeit. Unvollkommene Winterschläfer sind der Dachs und das Eichhörnchen. Beide verummeln sich nur in ihr wohlgepolstertes und verproviantiertes Gehäuse, um sich abwechselnd mit Schlafen und Freßeln abzugeben und bei schönem Wetter sogar kleine Ausflüge in die Umgebung ihrer Villa zu machen.

Während des Winterschlafes steigen diese Säugetiere von der stolzen Höhe ihrer Warmblüterorganisationen in die bescheidenen, aber praktischen Tiefen der Wechselwärme hinab. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß beim Eintritt der kalten Jahreszeit die wechselwarmen, poikilothermen, Tiere, in eine Kältestarre verfallen, wie beispielsweise die Kröten, Schlangen und Eidechsen. Bezeichnend für das winterschlafende Tier ist seine zusammengerollte Haltung, durch die die Körperfläche und damit die Wärmeabgabe bedeutend verringert wird, ferner die Herabsetzung der

Puls- und Atemfrequenz. Der ganze Stoffwechsel ist auf ein Minimum zurückgeschraubt und wird zu meist von den im Körper abgelagerten Fettvorräten bestritten, die in den guten Jahreszeiten unter der Haut, zwischen den Muskeln und den Därmen angelagert worden sind. Die Körpertemperatur hält sich während des Schlafes unter dem automatischen Einfluß gewisser Nervenzentren im Mittelhirn und im verlängerten Rückenmark etwa auf derselben Höhe wie die Außentemperatur und kann, wie beim Fiesel, sogar unter den Nullpunkt sinken.

Wenn eine starke Abänderung der Außentemperatur eintritt, kommt es zum Erwachen aus dem Winterschlaf. Zu bemerken ist, daß das auch bei plötzlichen Temperaturrückgang eintritt, wahrscheinlich, damit das Tier nach dem Erwachen durch Bewegung seine eigene Wärme zu steuern und sich tiefer einzugraben vermag, anstatt durch die drohende Unterschreitung des zulässigen Körpertemperaturminimums zugrunde zu gehen. Das Tier erwacht und wird dann unter dem Einfluß gewisser nervöser Stoffwechselzentren im Hirn und im verlängerten Rückenmark sehr schnell warm. Hierbei kommt es zu schneller Verbrennung der in Glykogen umgewandelten, aus Kohlenhydrat (Stärke) gebildeten Zuckervorräte, die besonders in der Leber und in den Muskeln abgelagert sind. Diese intensive Stoffwechselsteigerung, etwa dem Fieber vergleichbar, geht unter heftigen Bitterbewegungen vor sich. Die Körpertemperatur steigt in überraschend kurzer Zeit ganz erheblich. So berichtet Dörlin von der Haselmaus in sechzig Minuten ein Ansteigen von 13,5 auf 36,75 Grad, also um mehr als 23 Grad — das sind etwa 150 Prozent; bei einer Fledermaus fand man eine Steigerung um ebensoviel Grad in noch nicht einer Viertelstunde.

Das Erwachen aus dem Winterschlaf tritt meist erst zur naturgegebenen Zeit ein. Es kann natürlich, wenn abnorm früh höhere Temperaturen eintreten, auch schon früher erfolgen. Aber die Tiere werden dann nicht so munter wie im Sommer und verfallen unter geeigneten Umständen von neuem in Schlaf. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß sie bei solch vorzeitiger Erwachung gesundheitlichen Schaden leiden, eine Erscheinung, die jedem Jäger von Reptilien und Amphibien bekannt ist.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den echten Winterschläfern um Tierarten, die auf diese Einrichtung angewiesen sind, weil sie sonst in der kalten Jahreszeit aus Mangel an Nahrung sterben müßten. Der Schutz gegen die Kälte allein ist von der Natur in anderer Weise möglich gemacht worden. Ein dichtes Haar- oder Federkleid, besonders dicht und lang im Winter, bewahrt die Wärmeabgabe in der unwirtlichen Jahreszeit. Oder die Haut ist, wie bei Walffischen, Robben und Varen, mit einer dicken Speckschicht besetzt. Dazu kommt eine starke Verkleinerung der Körperoberfläche, die ohne weiteres deutlich wird, wenn man sich die in den Tropen lebende, fogusagen mit Raumberschwendung gebaute Giraffe und den großen, in den Polargegenden heimatisierten gedrungnen Moschusochsen vergegenwärtigt. So zeigt sich selbst in diesen Kleinigkeiten die strenge, folgereichere Logik des Naturgeschehens, das keine Ausnahme von den ewigen Gesetzen der Ursachen und Wirkungen kennt.

Rabball Halle—Wien. Die Ortsgruppe Halle des Deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ hatte sich zu einem Spalssportfest eine Wiener Zweier-Rabball-Mannschaft verpflichtet und damit einen guten Griff getan. Vor vollbelegtem Hause spielte Halle—Wien 8:4 (4:1). Halle war im Zusammenspiel technisch besser. Die Wiener boten gute Einzelleistungen. Großen Beifall fanden ferner die Bundesmeister-Kunststreichermannschaften aus Ludenwade.

Städtelampf 92—93—Berlin im Stammen. Zum erstenmal seit Bestand des Arbeiterkraftsports findet kommenden Sonntag ein Städtelampf Wien—Berlin im Stammen statt. Der Wettkampf wird in Berlin vor sich gehen. Wien wird durch den Bundesbahner-Sportklub Wien-West vertreten sein, während für Berlin der deutsche Bundesmeister Lichtenberg, Friedrichsfelde, kämpfen wird.

Finnlands bürgerlicher Fußballsport. Vor dem Länderspiel des Deutschen Fußballbundes gegen Finnland stellte ein bürgerlicher Journalist aus eigenen Erfahrungen fest, daß in Finnland der Arbeiterfußball dem bürgerlichen technisch überlegen ist. Diese Ausführungen finden ihre Bestätigung durch nachstehende Kritik in der deutschen bürgerlichen Sportpresse über das bürgerliche Spiel gegen Finnland:

„Es muß schon ein Länderspiel gegen Oesterreich, England oder ein Ereignis ähnlicher Prägung sein, wenn der DFB die Presse um sich verammeln; gewiß der DFB ist bei jedem obstinaten Länderspielchen mit Mann und Maus vertreten, die tonangebende Presse aber läßt sich durch einen sechsten Schwarzen wie Deutschland—Finnland nicht mehr hinter dem Redaktionssofen hervorlocken.“

Literatur.

Der musikalische Humor bei Beethoven.

Als verspätete Festgabe zum Beethoven-Jubiläum hat Dr. Theodor Weidl, der mit dem diesjährigen deutschen Musik-Staatspreise der Tschechoslowakischen Republik ausgezeichnete Prager deutsche Tonsetzer, ein Beethoven-Buch herausgegeben, das im Gegensatz zu allen bisherigen, nur den Titanen Beethovens behandelnden Schriften und Büchern eine Würdigung des großen Tonkünstlers als Meister des Humors in der Musik zum Gegen-

stande seiner Untersuchungen und Ausführungen hat. Das Weidls neue Beethoven-Buch im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig, dem heute herborrogensten Unternehmen für die Herausgabe musikalischwissenschaftlicher Werke, erschienen ist, kennzeichnet von vorneherein seine außerordentliche Bedeutung. Die Bezeichnung des Buches „Der musikalische Humor bei Beethoven“ läßt von Haus aus keinen Zweifel darüber, daß es Weidl darauf ankam, Beethovens tonkünstlerisches Bild, das man immer nur im Lichte tragischer und pathetischer Musik zu schauen gewöhnt ist, auch einmal im Lichte des musikalischen Frohsinnes und Humors zu zeigen. Der Verfasser ist bei Ausführung seiner Arbeit mit ebenso viel Liebe zu Beethoven wie gründlicher Sorgfalt in der Behandlung der Untersuchungsmaterie vorgegangen. Zum richtigen Verständnis seiner Ausführungen schiedte er diesen drei allgemeine Kapitel voraus, in denen er einmal über den Humor Beethovens im allgemeinen spricht, zum andernmale aber über das Wesen von Komik und Humor grundsätzlich und über Komik und Humor in der Musik im besonderen seine Ansichten kundgibt und ihre Anwendung auf den musikalischen Humor Beethovens zieht. Im zweiten und eigentlichen Hauptabschnitte des Buches weist Weidl den musikalischen Humor bei Beethoven, wie er sich in der Dynamik, Melodik, Rhythmus und Metris, im Tempo, in der Harmonik und schließlich in der Saitentechnik zu erkennen gibt, an der Hand unzähliger Notenbeispiele nach. Bei seinen diesbezüglichen Untersuchungen nahm Weidl scheinbar absichtlicher Weise nur die Tonhöfungen Beethovens in absoluten musikalischen Sinne zu Hilfe, also seine Werke auf dem Gebiete der Instrumental- und Kammermusik. Es ist daher vielleicht eine Lücke in diesem sonst so gründlichen Buche, daß es über den bewußten und absichtlichen Humor Beethovens in einzelnen Vokalcompositionen (ich denke dabei vor allem an die glänzende humoristische Haltung einzelner Canons für Singstimmen) hinweggeht. Denn zur Bekräftigung der humoristischen musikalischen Note Beethovens wären gerade die auf humoristischen Textunterlagen beruhenden Beispiele musikalischen Humors bei Beethoven sehr wirksam und bezeichnend gewesen. Bei den ungewöhnlich zahlreichen Beispielen des Verfassers gewinnt man mitunter allerdings auch den Eindruck mehr subjektiver humoristischer Musikauffassung, was

schließlich begrifflich ist, da Humor im objektiven Sinne bei absoluter Musik immer eine Angelegenheit mehr oder weniger geschickter Deutung und Auslegung ist. Denn ist der musikalische Humor im objektiven Sinne in der Musik absoluten Charakters wirklich vorhanden und an bestimmte, untrügliche Merkmale gebunden, dann müßte er auch dem musikalischen Laien gegenüber un schwer wahrnehmbar und auch wirkungsvoller sein. Weidl kommt aber in diesem Sinne selbst zur Erkenntnis, daß nur umfassende musikalische Bildung die richtige Erfassung des musikalischen Humors gewährleisten kann, woraus also leider folgen würde, daß der musikalische Humor nur ein Vorzugsgenuss der Musikgebildeten wäre. Jedenfalls verdient Weidls Buch größte Beachtung. Und zwar nicht nur Ludwig van Beethovens wegen, dessen humoristische musikalische Note zu betonen für die richtige Zeichnung seines musikalischen Charakterbildes von größter Bedeutung ist, sondern auch deswegen, weil Weidls Beethoven-Buch einen wertvollen Beitrag zur Ästhetik des Komischen in der Musik überhaupt darstellt.

Bereinsnachrichten.

Tonkünstlerverein „Die Naturfreunde“. Prag. Nächste Ausgabe von Eisenbahnkontrollmarken und Anstalten in Wintersportachen am Mittwoch, den 27. November im Verein deutscher Arbeiter, Smetch 27 (Besedhaus) von 6—8 Uhr abends. — Nächster Mitgliederabend am Freitag, den 6. Dezember im Hotel Monopol als Nikolaabend mit Mandolinensongert und heiteren Vorträgen. — Filmvorführung „Wie entsteht die Landkarte“ am Montag, den 25. November um 7 Uhr in der Sec-Rüche. Eingang vom Fügnerplatz. Nur für Mitglieder!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Neuner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Prag. Druck: Kola A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Dtsch. a. Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 127 451/VI/27 am 14. Nov. 1929. bewilligt.

KINO-PROGRAMM
Vom 22. November bis 28. November 1929

Wran Urania-Kino
nächste deutsche und poln. Tel. 3129
Hinter Klostermauern
nach dem berühmten Drama „Die Brüder von St. Bernhard“ — Tadellose Darstellung: CARL DE VOGT, DENE MORELL, ANITA DORIS.

LIDO BIO
Vergessene Figuren.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Offert-Ausbreitung.
Beim Nevierrate für die Nevierratsbezirke Brüg, Teplih, Komotau in Brüg gelangt die Stelle eines

Geletärs
zur Belegung.

Die Bewerber müssen tschechoslowakische Staatsbürger und wohlverhalten sein, nicht über 35 Jahre alt, die deutsche und tschechische Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrschen sowie in der sozialpolitischen Gesetzgebung bewandert sein. Dem Offerte sind beizuschließen: Zeugnisabschriften über Schulbildung und Zeugnisse über die bisherige Praxis. Dieselben sind in geschlossenem Kuvert mit der Aufschrift „Offert auf Sekretärsstelle“ versehen, bis längstens 10. Dezember 1929, 12 Uhr mittags beim Nevierrate in Brüg, Komenskystrah Nr. 756, einzubringen.

Gehalt wird im Rahmen des geltenden Dienstvertrages der Angestellten des Nevierrates geregelt, und zwar auf Grund separater Vereinbarung. Der Nevierrat behält sich die freie Wahl vor. Persönliche Vorstellung nur über Aufforderung. Für den Nevierrat für die Nevierratsbezirke 444 Brüg, Teplih, Komotau in Brüg:

Josef Goulet.
Inferieren Sie im Sozialdemokrat!
Damenstrümpfe prima qualit., garantiert feinst, Preis Kc 17.— „Vigo“, jezt Goulet 9.